

DATUM

SEITEN DER ZEIT

[MAGAZIN](#) [BILDER](#) [NEWS & BLOGS](#) [ARCHIV](#)
[ABO](#) [WERBUNG](#) [ÜBER DATUM](#)

Republik

GENERATION SEKTION

Kai Jan Krainer gilt als Zukunftshoffnung der SPÖ. Der 41-jährige Finanzsprecher ist das Aushängeschild einer neuen roten Generation, die Hammer und Sichel gegen Caffè Latte und iPhone getauscht hat.



Bild 1 von 2

Kai Jan Krainer legt sein iPhone auf den Tisch, dreht die Lautstärke bis zum Anschlag auf und präsentiert sein neues Lieblingslied. Ein „modernes Wienerlied“, wie er sagt. Es stammt von den Liedermachern Christoph und Lollo und handelt von ehemaligen Finanzminister Karl-Heinz Grasser. Lautstark intoniert und nur von einem Akkordeon begleitet, widmet es sich der Frage „Wann geht der Karl-Heinz endlich in Häfn? (...) Wann wird des Karli-Heinzi endlich amal eingesperrt, jetzt bitte ehrlich, wie lang dauert das denn noch?“.

Heurigenmelodien und iPhone, Tradition und Fortschritt, dazu ein bisschen Kapitalismuskritik. Kai Jan Krainer, den alle Welt nur Jan nennt, ist in seinem Element. Wie das Wienerlied könnte auch die Sozialdemokratie frisches Blut gebrauchen. Dafür sorgen sollen – abseits von Alibi- und Vorzeigjugendlichen wie Bundesgeschäftsführerin Laura Rudas – er und die Leute aus seiner Generation. Wie kaum ein anderer auf den Abgeordnetenbänken verkörpert der 41-Jährige Tradition und Entwicklung der Sozialdemokratie. Vom Pensionistenverband abwärts, dem er als 19-Jähriger beitrug, ist er Mitglied von sage und schreibe sieben SP-Vorfeldorganisationen und war abseits einiger Studententjobs – Krainer studierte Wirtschaftswissenschaften, brach das Studium aber ab – bisher ausschließlich in der Politik tätig. Mitte der Achtzigerjahre gründete er eine eigene „Abteilung“ innerhalb der Sozialistischen Jugend (SJ). Bei der „Aktion Kritischer Schüler“ (AKS) war Krainer von 1986 bis 1988 als Landeskoordinator tätig. Nach einer Zwischenstation als Bezirkssekretär in Wien-Landstraße zog er 2002 für die SPÖ in den Nationalrat ein. Seit drei Jahren dient er seiner Partei als Finanz- und Budgetsprecher. Klassischer kann keine Parteikarriere verlaufen.

Und doch unterscheidet sich Krainer von allen SPÖ-Hoffnungsträgern vor ihm – und neben ihm. Geboren 1968 in Wien, waren seine Eltern im linken Spektrum der

D A T U M 2. 2009:

K A T E G O R I E N :

V E R Ö F F E N T L I C H T I M :

T E X T : F O T O G R A F I E :

[Christoph Böhmendorfer](#) [Jacqueline Godany](#)[Thomas Trescher](#)

M I T A R B E I T :

[Stefan Hayden](#)

ARTIKEL TEILEN



AKTUELL

POPULÄR

[Gerald Knaus über die Türkei:](#)

„Erdogan hat seine Schwächen offenbart“

[Interview](#)

Wo die Vögel die Windräder besiegen

[Polizeigewerkschafter zu Spitzelskandal:](#)

„Freiheit nützt nichts, wenn ich tot bin“

[Kultur – Summe](#)

1 Thema, 4 Künste. Heute: Der Gutmensch

[Medizinrechtler über das Klonen:](#)

„Niemand würde geschädigt“

damaligen SPÖ angesiedelt. Als Kleinkind wurde er in eine alternative Kindergruppe gesteckt, in der anstatt einer Kindergärtnerin die Eltern der Kinder abwechselnd für die Betreuung sorgten. Krainers Eltern entdeckten bald, „dass ihre Ideen der antiautoritären Erziehung nicht eins zu eins in die Praxis umsetzbar waren“, erzählt Krainer heute. Nach unangenehmen Vorfällen, die Krainer nicht näher erläutern will, beschlossen sie, ihn in den Gemeindegartens zu schicken. Nach der Trennung seiner Eltern 1975 nahm ihn seine Mutter, eine US-Staatsbürgerin, mit in ihre Heimat. Sie studierte an der Eliteuniversität Stanford im kalifornischen Palo Alto Sprachwissenschaften und lebte am Campus mit einer anderen Frau zusammen.

„Anderssein war dort die Regel und nicht die Ausnahme“, erzählt Krainer. Ende der Siebziger wollte er zurück zu seinem Vater, der in Wien als Lehrer an einer Handelsschule arbeitete. Wieder zuhause, besuchte er ab 1980 das Gymnasium in der Hagenmüllergasse im dritten Wiener Gemeindebezirk. Dort war wieder alles ganz anders als vorher – und diesmal Krainer bildete selbst die Ausnahme von der Regel.

Das System der Schulnoten war ihm neu (in den USA hat er eine „alternative“ Grundschule besucht), er landete in einer reinen Bubenklasse und konnte nur mehr wenige Brocken Deutsch. Mit dem Wiedererlernen der Sprache in Wort und Schrift ging es aber es schnell voran: Irgendwann in dieser Zeit fällt ihm bei einem Wohnungswechsel mit seinem Vaters eine alte Broschüre einer kommunistischen Jugendorganisation aus Deutschland in die Hände. Die darin enthaltenen Texte über politische Ökonomie und Marx' Thesen beeindruckten ihn.

„Nach der Lektüre habe ich mir gedacht: Die Welt ist ungerecht, man muss etwas tun. Da war ich zwölf, vielleicht dreizehn.“ Zu den Kommunisten geht er nicht, aber die Sozialistische Jugend (SJ), eine Vorfeldorganisation der SPÖ, gibt sich in jener Zeit so weit links, dass es für Krainers Ansprüche reicht. „Kommunisten und Sozialisten teilen die Analyse der Gesellschaft, aber der Weg zum Ziel ist ein anderer – ich habe den demokratischen, sozialistischen Weg gewählt“, sagt Krainer. Glücklicherweise war er bei der SJ dennoch nicht: „Die anderen waren ein wenig älter und wollten Party machen. Ich wollte über Politik reden.“ Kurz nach dem Beitritt gründet er eine eigene Gruppe: die „Roten Ratten“. Der Name sei aber „eher auf Ablehnung gestoßen“, weshalb sich die Gruppe in „Gruppe Commune“ umbenannte.

Während seiner Teenagerzeit knüpft er die ersten Kontakte zu Gleichaltrigen, die sich wie er in der SJ engagieren und aus denen später etwas werden wird – allen voran der heutige Finanzstaatssekretär Andreas Schieder und dessen Lebensgefährtin, die Wiener Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely. Damals habe man oft „nächtelang diskutiert über die politischen Themen der Zeit“, erinnert sich Wehsely. Einer für die Sozialdemokratie bewegten: Die SPÖ unter Bruno Kreisky hatte 1983 nach zwölf Jahren die absolute Mehrheit im Parlament verloren und koalierte seitdem unter dem neuen roten Bundeskanzler Fred Sinowatz mit der (sich damals im Vergleich zu heute noch relativ liberal gebenden) FPÖ.

Eine Ehe mit Schönheitsfehlern: So hatte der damalige FP-Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager dem NS-Kriegsverbrecher Walter Reder, der 1951 in Italien zu lebenslanger Haft verurteilt worden war, bei dessen Rückkehr nach Österreich 1985 die Hand geschüttelt. (1944 war der ehemalige SS-Sturmbannführer Reder für das Massaker von Marzabotto mitverantwortlich, dem fast 2.000 Zivilisten zum Opfer fielen.) „Wenn man damals im Kaffeehaus einen Reder bestellt hat, hat man einen großen Braunen mit frischem Schlag bekommen“, erzählt Krainer, der wie seine Genossen den sofortigen Rücktritt Frischenschlagers forderte. Nicht wirklich zum Gefallen der Mutterpartei.

Anders 1986, als die Österreicher den wegen seines Umgangs mit seiner NS-Vergangenheit unter Druck geratenen ÖVP-Kandidaten Kurt Waldheim mit dem Slogan „Jetzt erst recht“ zum Bundespräsidenten wählten. Wie Krainer engagierten sich Schieder und Wehsely, die aus einer von den Nazis verfolgten jüdischen Familie stammt, im Protest gegen Waldheim: „Dieser braune Mief, der da hervorgekommen ist, war vollkommen diametral zu dem, was ich in meinen damals 16 Lebensjahren bislang erlebt hatte. Es war ganz klar, dass man da dagegen etwas tun muss“, erzählt Wehsely. Die Blütezeit der Sozialdemokratie in Österreich war zu diesem Zeitpunkt bereits vorüber, es regierte fortan der Pragmatismus. Ab 1986 war man mit der ÖVP in einer großen Koalition, ab dem Jahr 2000 nahm man wieder auf den Oppositionsbänken Platz. Nur in Wien regierte die SPÖ mit einer

kurzen Ausnahme Ende der Neunziger mit absoluter Mehrheit. In der Bundeshauptstadt wurde die Generation Krainers auch erstmals für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar.

Vor den Gemeinderatswahlen 2005 – Krainer saß längst im Parlament, Schieder war schon Gemeinderatsabgeordneter, Wehsely bereits Stadträtin – vernetzte sich eine Gruppe junger SP-Parteigänger und Sympathisanten als „Die Sektion“. „Etwa 50 Menschen rund um die 30“ bildeten laut ihrer Homepage diese lose Organisation. Sie alle verstanden sich – und verstehen sich teilweise bis heute – als junge, aktive Sozialdemokraten, welche die Wiener SPÖ damals mit einem eigenen Wahlkampf unterstützen wollten. Eine Aktion, die sich vor allem gegen die Grünen richtete, mit denen sie um dieselbe Zielgruppe konkurrierten: junge, gut verdienende Wähler mit linksliberalen Ansichten und hedonistischem Lebensstil. Im Wiener Museumsquartier verteilten sie mit dem Slogan „Das Rote ist das Gute“ Wassermelonen und inszenierten sich bewusst als die Bobos – ein Begriff, der sich aus „bohemian“ und „bourgeois“ zusammensetzt –, die sie sind. Der US-Autor David Brooks hatte den Begriff um die Jahrtausendwende populär gemacht und seine Vertreter als „Kapitalisten der Gegenkultur“ beschrieben.

Die Selbstbeschreibung der Sektion las sich wie eine Parodie auf ihr Bobo-Sein: Sie seien junge Menschen, „die nach der Arbeit im Museumsquartier ihren Caffè Latte trinken, im Sommer an der Summerstage Boule spielen (...) und am Wochenende mit ihren Kindern einen Wiener Abenteuerspielplatz besuchen. Die höhere Bildungsabschlüsse und qualifizierte Jobs haben, aber deswegen ihr soziales Gewissen und ihre politischen Ansprüche nicht verloren haben.“ Und genau deswegen SPÖ wählen würden.

Heute scheint vielen aus der Gruppe die damalige Aktion geradezu peinlich. Begriffe wie „Bobo“ und „Netzwerk“ sind bei den ehemaligen „Sektionistas“ nicht mehr allzu gut gelitten. „Manche Bobos glauben, dass die politische Erfüllung im Biokäse liegt. Da gehören wir sicher nicht dazu“, sagt Andreas Schieder. Und von einem Netzwerk könne ohnehin keine Rede sein. „Es gibt überschneidende Freundeskreise, aber man spricht keine Strategien ab oder hilft sich beruflich. Das geht ja auch gar nicht. Seinen Weg muss jeder selber gehen“, sagt Krainer. Ferdinand Karhofer, Leiter des Instituts für Politikwissenschaften an der Universität Innsbruck, sieht das anders: „Keiner von denen würde auf die Idee kommen, ohne ein Netz zu arbeiten. Das ist der Kaminsteigereffekt: Man stützt sich links und rechts ab, um weiterzukommen“. Noch ist die Generation um Krainer nicht ganz oben angekommen. Die SJ-Funktionäre von gestern bilden heute die zweite Reihe der Partei – Staatssekretäre, Bereichssprecher, Stadträte. Um sich ihren weiteren Weg vorzustellen, braucht man wenig Fantasie: Minister, Bürgermeister, Klubobleute. Vielleicht sogar Parteivorsitzende oder Bundeskanzler.

Jan Krims gehört zu jenen ehemaligen Mitgliedern der „Sektion“, die nicht mehr in der Politik aktiv sind. Der Mittdreißiger kennt Krainer aus dem Umfeld der SPÖ-Vorfeldorganisationen, er arbeitete unter anderem in der Bundesgeschäftsstelle der Partei. Heute ist der Jurist, der sich während seines Studiums unter anderem als Bundessekretär des Verbands Sozialistischer StudentInnen (VSSStÖ) ob seiner ruhigen und sachlichen Art auch fraktionsübergreifend Ansehen erwarb, in einer renommierten Unternehmensberatungsfirma tätig.

Für ihn ist an dieser Gruppe eines besonders herausragend: Sie alle seien „zutiefst politische“ Menschen. „Ihre Grundüberzeugung führt dazu, dass sie auch, wenn sie keine Experten für ein Thema sind, zu verschiedenen Themen Grundaussagen treffen können. In der SPÖ ist das ein rares Gut“, sagt Krims. Ähnlich sieht das Günter Stummvoll, Finanz- und Budgetsprecher der ÖVP, und damit Krainers großkoalitionäres Gegenüber. Er meint es nur anders: „Er ist sehr stark ideologisch geprägt. Das macht es in den Verhandlungen manchmal schwierig.“ Als eine der großen roten Zukunftshoffnungen sieht ihn der 66-Jährige genauso wie die grüne Klubobfrau Eva Glawischnig.

Sie hält Krainer für „einen der vifsten“ SPÖ-Abgeordneten, „einen, der Hoffnung auf eine neue Generation in der SPÖ gemacht hat – aber er hat die Pfade der Roten leider bis heute nicht verlassen“. Glawischnigs Parteikollege Werner Kogler, mit dem Krainer im Finanzausschuss sitzt, gesteht ihm hohe Fachkompetenz zu: „Krainer kennt sich besser aus als die Drei im Finanzministerium (ÖVP-Finanzminister Josef Pröll, ÖVP-Staatssekretär Reinhold Lopatka und Andreas

Schieder; Anm.). Oft muss er im Finanzausschuss erklärend einspringen, weil die Staatssekretäre schwimmen.“ Sogar BZÖ-Chef und Klubobmann Josef Bucher findet warme Worte über Krainer: „Ich habe mit ihm nur im Bankenausschuss zu tun gehabt, da war er korrekt und zurückhaltend. Er ist bemüht. Mit Christoph Matznetter (Krainers Vorgänger als Finanz- und Budgetsprecher, Anm.) hatte ich harte Konfrontationen.“

Sollte ihn seine Kompetenz in der Partei noch weiter nach vorne bringen, wird er mehr zu tun haben, als sich mit den Staatsfinanzen herumzuschlagen. Er müsste in der ersten Reihe mithelfen, den Wählern die SPÖ wieder schmackhaft zu machen. „Mit der Partei geht es seit 30 Jahren bergab“, sagt der Politologe Anton Pelinka, der an der Universität Budapest lehrt: „Die Ursache ist, dass die SPÖ ihr Profil nicht findet. Sie ist den einen zu links, den anderen zu wenig links. Die Kernklientel, die Arbeiter, schmilzt dahin. Und die, die nicht verschwinden, sind verängstigt und wählen die rechten Rattenfänger.“ Schuld daran sei laut Pelinka nicht zuletzt Bundeskanzler Werner Faymann: „Der Kurs, für den er steht, lautet: ‚Ich will allen alles sein‘. Aber eine Volkspartei, die jedes Profil verliert, droht zu einer Catch-all-Partei zu werden, die niemanden mehr catcht.“

Krainer sieht die Krise der Sozialdemokratie nach eigener Aussage „gelassen“ – und vor allem der Wirtschaftskrise geschuldet. „In einer Krise geht es tendenziell immer nach rechts“, glaubt er. Kritik an der Partei ist von den Nachwuchshoffnungen heute höchstens zwischen den Zeilen zu hören. Ein weiterer aus Krainers Freundes- und Bekanntenkreis, der sich damals der „Sektion“ anschloss und heute wie damals im Spannungsfeld zwischen Unbehagen und Parteilinie steht, ist der 32-jährige Jürgen Wutzlhofer. 2001 zog der gebürtige Steirer aus Hartberg in den Wiener Gemeinderat ein, wo er bis heute sitzt. 1999 und 2000 diente er als Vorsitzender des VSStÖ.

Damals habe er es als seine Aufgabe gesehen, „dem Parteiestablishment so oft und so lange wie möglich ans Bein zu pinkeln“, sagt Wutzlhofer heute. Krainer und er kennen sich seit Mitte der Neunziger, aus dessen Zeit als Bezirkssekretär der SPÖ Landstraße. „Jan war ein Bindeglied zu den Jugendorganisationen“, erzählt Wutzlhofer. Die Arbeit in diesen hat beide geprägt. „Wenn sich Menschen aus diesen Organisationen der Partei nähern, ist das immer ein Nähern aus der Position des Kritikers“, sagt Wutzlhofer. Viel ist davon heute nicht mehr übrig.

Wenn er die Bundespolitik kommentieren muss, überlegt Wutzlhofer oft lange, bevor er etwas sagt. Und versucht es am Ende so zu sagen, dass es weder als Zustimmung noch als Kritik ausgelegt werden kann. „Ich war glücklicherweise nicht in der Situation, mitzustimmen“ ist einer jener Sätze, die dann fallen. Etwa, wenn es um das von der SPÖ beschlossene neue Fremdenrecht geht. Im Gegensatz zu Wutzlhofer musste Jan Krainer abstimmen. Während er gegen die Verschärfung des Asylrechts 2005 noch lautstark opponierte – um dann doch für das Gesetz zu stimmen –, hat er seine Kritik diesmal „nur intern angebracht“, wie er sagt. „Der Jan ist nach außen hin loyal, aber nach innen stur“, sagt Josef Broukal, ehemaliger SPÖ-Nationalrat (2002 bis 2008) und TV-Moderator („Modern Times“, „Zeit im Bild“) und ein guter Freund Krainers. Über das neue Fremdenrecht haben die beiden laut Broukal „sehr lange diskutiert“.

„Durch seine Sturheit hat er es geschafft, dass eine besondere Bösartigkeit des Gesetzes später in Kraft tritt“, sagt Broukal. Er spricht eine Erhöhung der Verdienstgrenze für Migranten an, die auf ein Bleiberecht hoffen. Sie hätten ab 1. Jänner 2010 statt 1.158 Euro nun ein bedeutend höheres Einkommen pro Monat nachweisen müssen, um im Land bleiben zu können. In der durch Krainers Mithilfe entschärften Version tritt die Regelung zwar in Kraft, wird aber erst ein Jahr später exekutiert – zudem werden die potenziellen Antragsteller auf eine Verlängerung vorab über die Erhöhung informiert. Krainer hofft, dass diese Regelung „nicht das Ende des Tages ist“. Dass er die Parteilinie in Wahrheit viel kritischer betrachtet als er in der Öffentlichkeit zeigt, gesteht ihm auch der grüne Finanzsprecher Werner Kogler zu: „Das ist sehr löblich. Aber ich habe das Gefühl, dass er in der Partei nicht viel Rückhalt hat.“

Nicht nur beim Asyl- und Fremdenrecht, auch bei der Universitätskrise sucht die SPÖ nach ihrer Linie. Zwar „solidarisierten“ sich rote Politiker vom Bundeskanzler abwärts mit den protestierenden Studenten; aber eine Strategie für die Verbesserung der Situation an den Unis konnte die Partei bisher nicht bieten. Im Gegenteil: Mit einem Zickzack-Kurs in der Frage der Zugangsbeschränkungen – mal

war der Kanzler dafür, mal dagegen – hat es Werner Faymann geschafft, den als EU-Kommissar nach Brüssel gehenden Wissenschaftsminister Johannes Hahn (ÖVP) als Buhmann abzulösen. Die SPÖ sei in der Universitätspolitik „seit 25 Jahren abgemeldet“, urteilt Anton Pelinka.

Heute hat es den Anschein, als wolle die SPÖ an dem Thema gar nicht mehr anstreifen. Staatssekretär Schieder sagt etwa, dass „es in einer Regierung so funktioniert, dass jedes Ministerium seine Sachen macht.“ In anderen Worten: Die Hochschulbildung liege nicht in der Verantwortung der SPÖ, also sei sie auch nicht ihr Problem. Kritik an der ungeschickt agierenden Parteiführung verkneift sich die zweite Reihe auch hier. Vielleicht, um die Karriere nicht zu gefährden. Vielleicht aber, weil sie auch keine Antworten hat. Laut Krainer leide die SPÖ unter der „Individualisierung der Gesellschaft“. Eine weder originäre noch originelle Weisheit. Als Lösung der Misere fordert er eine „Rückbesinnung auf einen sozialdemokratischen Grundwert: die Solidarität“. Also alles beim Alten in der SPÖ? Sonja Wehsely glaubt, dass sich die „konkreten Fragen ändern. Aber die Grundwerte bleiben immer gleich.“

Auch wenn sie leicht modifiziert würden. Um diese These zu untermauern, bemüht Jan Krainer einen Sager aus der jüngeren Vergangenheit – der kurzen Ära Alfred Gusenbauer (SPÖ-Kanzler von 2007-2008); er zitiert aus dessen Vision von einer „solidarischen Hochleistungsgesellschaft“, die vielen Genossen, besonders den Gewerkschaftern, die Zornesröte ins Gesicht trieb. „Zu der stehe ich“, sagt Krainer. Die gewünschte Leistungsorientierung macht der Finanzsprecher am Steuersystem fest: „Die sind eigentumsfreundlich oder leistungsfreundlich – wir stehen für leistungsfreundliche Steuern. Unser derzeitiges Steuersystem bestraft Leistung. Die leistungslosen Einkommen zahlen gar nichts bis wenig. Einkommen aus Aktienspekulationen sind steuerfrei.“

Eine Änderung des Systems scheitere aber am Willen des Koalitionspartners, an dem sich Krainer leidenschaftlich gerne reibt. Seine Kommentare über die ÖVP und einzelne ihrer Akteure beginnen oft mit dem Einschub: „Das jetzt bitte nicht zu schreiben.“ Sie beinhalten wenig Freundliches und zeugen von einem hohen Frustraktor in der Koalition. Überhaupt sei der Frust ein „bestimmendes Element in der Politik“, sagt Krainer: „Siege – aber auch Niederlagen – sind in der Politik nie endgültig. Das lehrt auch Demut“.

Seine Leidenschaft hat er sich dennoch bewahrt: Krainer debattiert gerne über Politik; und wenn er sich zu Unrecht angegriffen fühlt, ist seine Stimme doppelt so laut. Krainer ist überzeugt, dass seine Partei prinzipiell für das Gute in der Welt steht und es deshalb so schwer hat – „dass wir auf der richtigen Seite stehen“, hält er für die größte Stärke und Schwäche der SPÖ. Damit erklärt sich Jan Krainer auch, wieso sich die SPÖ in den vergangenen Koalitionsgesprächen stets über den Tisch ziehen ließ: „Sozialdemokraten sind nie gute Taktiker. Für uns ist das alles echt und kein Spiel.“

Frage an die Maus:

Wie jung ist Österreichs Politik?

Die jüngste Abgeordnete im österreichischen Nationalrat ist 28 Jahre alt, heißt Silvia Fuhrmann und sitzt für die ÖVP im Parlament. Seit 2002, als sie als 21-Jährige erstmals ins Hohe Haus gewählt wurde, ist sie die jüngste Volksvertreterin. Nur vier Monate älter ist die SPÖ-Abgeordnete (und Bundesgeschäftsführerin) Laura Rudas. Insgesamt liegt der Altersschnitt im Parlament bei 49,4 Jahren, wobei Frauen im Durchschnitt drei Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen sind. Am stärksten vertreten unter den 183 Abgeordneten ist die Altersgruppe zwischen 51 und 60 Jahren (78 Abgeordnete), gefolgt von der Gruppe jener Parlamentarier, die zwischen 41 und 50 Jahre alt sind (58). Zwischen 21 und 30 sind nur fünf Parlamentarier. Bis auf Silvia Fuhrmann haben auch alle Jugendsprecher im Nationalrat die Dreißig schon überschritten. Die Ältteste unter ihnen ist Angela Lueger (44) von der SPÖ, Christian Höbart (FPÖ) ist 34 Jahre, Tanja Windbüchler-Souschill von den Grünen ist ein Jahr jünger und Stefan Markowitz (BZÖ) ist 32 Jahre. Theoretisch könnten auch 19-Jährige im Plenarsaal des Parlaments sitzen. Im Gesetz ist festgeschrieben, dass gewählte Politiker am Tag der Wahl ihr 18. Lebensjahr vollendet haben müssen. In den Landtagen kommt Patricia Reisinger (ÖVP) aus Oberösterreich am nächsten an dieses Mindestalter – sie ist 21. Überhaupt ist der oberösterreichische (48,2 Jahre) der „jüngste“ unter den neun Landtagen. Danach kommt Vorarlberg (48,6), Salzburg (48,8), Tirol (49,4), Wien

(49,5), Kärnten (50,2), Burgenland (50,8) und Niederösterreich (50,9). Der steirische Landtag ist der „älteste“, die Abgeordneten sind im Schnitt 51,2 Jahre alt. Der älteste Landtagsabgeordnete sitzt aber in Niederösterreich. Karl Schwab (FPÖ) ist 73 Jahre alt. Der Gesamtdurchschnitt aller Landtage beträgt 49,7 Jahre. Und liegt damit genau zwei Jahre unterm Altersdurchschnitt im Bundesrat (51,7).

[Magazin](#)

[Republik](#)
[Globus](#)
[Lebensarten](#)
[Alter Text](#)
[Motorstory](#)
[Fortschritt](#)
[Ökonometer](#)
[Interview](#)
[Kolumnen](#)

[Werbung](#)

[Mediadaten](#)
[Kontakt](#)

[Bilder](#)

[Republikbilder](#)
[Globusbilder](#)
[Lesergalerie](#)
[Kleinseite](#)

[Abo](#)

[Bestellen](#)
[Verschenken](#)

[News & Blogs](#)

[News](#)
[Aktuelle Blogbeiträge](#)
[Blogübersicht](#)

[Archiv](#)

[Über Datum](#)

[Autoren](#)
[Impressum](#)
[iPad](#)
[Kontakt](#)
[Praktikum](#)
[Awards](#)
[Pressespiegel](#)
[AGB](#)

Finden Sie DATUM
auf FACEBOOK

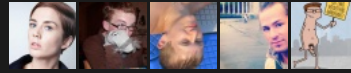
DATUM
MEINEN DENK ZEIT



Datum



6,515 people like Datum.



Facebook social plugin